

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Sonntag den 20. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Die Kommission zur Beratung der Seemannsordnung beschäftigte sich in ihrer Donnerstag-Sitzung zunächst mit dem sozialdemokratischen Antrage, der darauf hinausging, zwischen den §§ 31 und 32 folgenden § 31a einzuschließen: „Mit dem Tage der Verklündigung der Seemannsordnung wird der § 238 des Strafgesetzbuches außer Kraft gesetzt.“ Der betreffende Paragraph bedroht nämlich einen Schiffmann, der mit der Feuer entläuft oder seinen Dienst nicht antritt, ganz gleich ob diese Handlung im In- oder Auslande erfolgt, mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre. Es wurde beschlossen, den Antrag bis zur Diskussion über die Strafvorschriften der Seemannsordnung zurückzustellen. Zu § 32 hatten ebenfalls die Sozialdemokraten beantragt, daß die Schiffleute nur in Nothfällen zu anderen Arbeiten verpflichtet sein sollen, als zu welchen sie sich verheuert haben; und für solche Notharbeiten, die in dienstfreier Zeit verrichtet werden müssen, Bezahlung erhalten sollen. Die Anträge wurden nach längerer Debatte abgelehnt. Ein weiterer Antrag der Sozialdemokraten zum § 32, wonach dem Schiffmann im Hafen oder auf der Rheide in seiner dienstfreien Zeit Urlaub gewährt werden muß, wurde nach ziemlich erregter längerer Diskussion, worin das Koalitionsrecht der Seeleute mehrfach herührt wurde, mit dem Besatze angenommen, daß dies sogenannte „Recht auf Urlaub“ in dienstfreier Zeit nur auf Häfen im deutschen Reichsgebiet beschränkt werden soll. Zu dem § 33, der die tägliche Arbeitszeit auf den Schiffen sowie die Sonntagsruhe der Seeleute behandelt, lagen eine ganze Reihe von Anträgen vor. Debattiert wurde nur über die Sonntagsruhe aus Anlaß eines früheren Beschlusses, der dahin ging, sämtliche Tisch- und Ladearbeiten an Sonn- und Festtagen zu verbieten. Gegen diesen Beschluß haben jedoch die Rheider sowie die Handelskammern von Bremen, Hamburg und Lübeck lebhaft protestirt. Die Debatte, an der sich außer sämtlichen Regierungsvertretern auch der jetzt deswegen erschienene Generalpostmeister betheiligte, kam jedoch nicht zu Ende, sodaß Vertagung eintreten mußte. Es scheint, als wenn der frühere Beschluß nicht aufrecht erhalten wird.

Die preussische Zweihundertfeier wurde Donnerstag und Freitag in Berlin mit dem üblichen offiziellen Trara gefeiert. Bereits Donnerstag hatte eine Feier im Zeughaus stattgefunden, zu der besonders die Generale eingeladen worden waren. Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers durfte kein Zuschauer dem Vorgange beiwohnen. Auch wer eine Eintrittskarte erhalten hatte, mußte wieder umkehren. Unter diesen Umständen ist die Ansprache des Kaisers nicht bekannt geworden. Wie das bei ähnlichen Anlässen in Preußen üblich ist, sind auch zur Krönungsfeier verschiedene Stiftungen, „Gnadenerweise“ und Kundgebungen höflichen sowie militärischen Charakters erfolgt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Freitag Morgen in einer umfangreichen Ausgabe die darauf bezüglichen amtlichen Bekanntmachungen. An der Spitze steht die Stiftung eines neuen Ordens. Er heißt „Verdienst-Orden der preussischen Krone“, soll aus nur einer Klasse bestehen und zwischen Schwarzem Adlerorden und dem Großkreuz des Rothen Adlerordens rangiren. Die nächsten Kundgebungen gelten der Marine. Auf dem Kopp- und Scharpenstöß soll in Zukunft der Name des Kaisers getragen werden. Außer dem Nauenstöße auf dem Koppstöß hat der Kaiser der deutschen Marine noch zwei andere Zeichen seines besonderen Wohlwollens zu Theil werden lassen. Er hat ihr das bronzene Standbild seines Urahnens, des Großen Kurfürsten, zum Geschenk gemacht, das im Garten der Marine-Akademie zu Kiel aufgestellt werden soll. Ferrer hat er der Marine den Holländischen Ehrenmarsch für Trommler und Pfeifer mit der Maßgabe verliehen, daß die Marine-Regimente allein berechtigt sein sollen, diesen Marsch an Bord und am Lande stets zu spielen.

Sogenannte Standeserhöhungen sind nur in geringer Zahl erfolgt. In den Fürstenstand übergeführt wurde mit dem Prädikat „Durchlaucht“ Graf Guido Hendel von Donnersmarck in Neudorf als Graf Hendel Fürst von Donnersmarck. Begrabt wurden der Mutter-

gutsbesitzer Karl von Alten zu Linden bei Hannover als Graf Alten-Vinsingen und der Fideikommißbesitzer Werner von Alvensleben auf Neugatterleben im Kreise Kalbe als Graf von Alvensleben-Neugatterleben. Der erbliche Adel wurde 16 Personen verliehen, darunter dem Professor Dr. Behring, dem Erfinder des Diphtherieheilserums. Dem preussischen Herrenhause ist eine Anzahl neuer Mitglieder, im Ganzen 14, einverleibt worden. Der Oberpräsident ist selbstverständlich überaus reichlich ausgefallen. Die Liste der Verleihungen im „Reichs-Anzeiger“ füllt nicht weniger als 15 Seiten.

Das Offenbacher Eisenbahn-Unglück im Landtage. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag über das Offenbacher Eisenbahn-Unglück verhandelt, nachdem der Präsident v. Krüger dem Hause über die Audienz ausführliche Mittheilung gemacht hatte, die das Präsidium aus Anlaß der Zweihundertjahrfeier des Königreichs Preußen beim König nachgesucht hatte. Die Interpellation war von den Abgeordneten der Stadt Frankfurt a. M., den Herren Fund und Sängler gestellt, die ja auch die nächsten dazu waren. Herr Fund begründete sie. Er schlug etwas zu milde und sanfte Töne an. Eine etwas schärfere Tonart wäre hier gut am Platze gewesen. Herr v. Tzielen, der Eisenbahnminister, oder, wie er im Reichstage von einem sozialdemokratischen Abgeordneten genannt worden ist, der Eisenbahnunglücksminister, vertritt das Aufziehen stärkerer Seiten. Herr Fund hatte offenbar sehr eingehende Informationen anlässlich des Unglücksfalles eingelesen, er beherrschte die technischen Fragen, die bei solchen Dingen immer hineinspielen, in ganz verblüffender Weise. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen den Fatalismus in der Verwaltung, er tadelte mit Recht die Sparsamkeit, welche die wichtige Blockstation von einer einzigen Person bedienen läßt, forderte die Einführung der Vorfahrt und vor allem Erleuchtung der Gasbeleuchtung durch elektrisches Licht. Abfällig beurtheilte er auch die offiziellen Kundgebungen des Eisenbahnministeriums in der Presse. Herr v. Tzielen antwortete dem Interpellanten eingehend, aber vergeblich würde jemand in den Ausführungen des Ministers nach etwas neuem suchen. Herr v. Tzielen hat sich gefragt, was für Lehren er aus dem Unglücksfall zu ziehen hat, aber auf die Frage offenbar noch keine Antwort erhalten. Wenigstens kündigte er neue Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen nicht an. Die Blockstation wird nach wie vor von einer einzigen Person bedient werden, die Gasbeleuchtung wird nach wie vor bleiben, die Blocksignale werden nach wie vor den Vorfahrtssignalen vorgezogen werden, die Beamten werden nach wie vor so anklingenden Dienst und so farge Löhne haben. Der Minister sang das Loblied der D-Wagen, die ihrer Schwere wegen jeden Zusammenstoß besser aushalten als andere. Er versicherte ein über das andere Mal, daß ihm zur Erlangung höchster Betriebsfähigkeit nichts zu theuer sei und rühmte sich der für Bahnhofs-umbauten ausgegebenen Millionen. Worte, schöne Worte! In der D-Sprechung erhielt noch der Abg. Sängler das Wort, der den Minister schon energischer anfaßte und ihm sofort nachwies, daß die Betriebsfähigkeit in Offenbach unter der Kleinheit des dortigen Bahnhofs erheblich leidet. Weiter kam man nicht. Die Debatte wurde vertagt und wird erst später einmal fortgesetzt werden. In der nächsten Sitzung am Montag beginnt die zweite Lesung des Etats.

Kleine politische Nachrichten. Die Mittheilungen über Uniformänderungen in der Armee beziehen sich, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“, auf Versuche über die Bekleidung des ostasiatischen Expeditionskorps. Das ist nicht natürlich, daß die aus den Versuchen gemachten Erfahrungen auf die ganze Armee angewendet werden können. Der „Deutschen Gerberzeitung“ zufolge ist die Mittheilung, wonach in der ganzen Armee durchweg die hellgelben naturfarbenen Stiefel, wie sie bisher nur die Jäger zu Pferde tragen, eingeführt werden sollten, erfinden. — Die Gründung des ober-schlesischen Kohlenhandelsvereins gilt, wie aus Breslau gemeldet wird, ober-schlesischen Verbänden zufolge als gescheitert. Es wird nur die bereits bestehende Bergwerksvereinigung verlängert. — Die württembergische Kammer hat den Antrag der Volkspartei auf Beantwortung der Thronrede durch eine Adresse mit 56 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Außer der Volkspartei stimmten nur die Sozialdemokraten für den Antrag. — Vom polnischen Verhältnissen in der Provinz, welche die polnische Nationalität, denen es schon früher verboten war, in den Postämtern unter einander oder mit dem Publikum polnisch zu sprechen, dürfen von jetzt auch nicht mehr auf der Straße, in öffentlichen Lokalen usw. mit ihren Familienangehörigen, Bekannten usw. sich in polnischer Sprache unterhalten. (?) Nach polnischen Blättern sollen auf vielen Postämtern in der Provinz zahlreiche Postbeam-

ten lagern, die ihrer polnischen Adresse wegen, nicht bestellt werden. An den Aufgabestellen seien diese Postpakete aber noch angenommen worden. Eine polnische Protestversammlung gegen die jüngsten Maßnahmen der Postbehörden wird nächste Woche hier abgehalten werden. — Zum Koniger Morde liegt folgende Meldung vor: Ein Anstaltsausflüchter fand Unterleider und Strümpfe auf dem alten jüdischen Friedhof. Genane Feststellungen ergaben jedoch, daß die Unterleider nicht dem Wüter gehören. Die Massenhandlungen dauern fort. — Präsident Krüger dürfte vorläufig alle weiteren Reisen aufgeben, nicht nur, weil die Buren sich dabei selbst helfen, sondern weil er reisefähig ist. Das Augenleiden des Präsidenten hat sich als der graue Star herausgestellt, weshalb eine Operation vollzogen werden muß. — Das englische Kriegsministerium hat von der Stadtkommission in Zürich Pläne ihrer neuen Schießplatzanlage und Mittheilungen über ihre Organisation erbeten; in den militärischen Reformplänen des Ministeriums nimmt beinahe die Hebung der Schießfertigkeit die erste Stelle ein. Es soll beabsichtigt sein, nach Züricher Muster Anlagen in ganz England zu schaffen. — Aus Sofia kommt über Konstantinopel die Meldung, wonach es dem Fürsten Stambulow, Galin, gelungen sei, aus dem Gefängnis auszubrechen. Dieser hatte nichts darüber verlautet, daß der Fürst, der sich eine zeitlang völlig unangefochten in den Straßen Sofias bewegte, überhaupt festgesetzt sei. Vielleicht will man nur nachträglich noch diesen Anschein erwecken. — Die Larvische Gefahr stellt sich viel ernster dar, als man bisher anzunehmen geneigt war. Der „Köln. Ztg.“ zufolge veröffentlichte der Madrider „Correo“ über einen nahe bevorstehenden Karlistenputsch einen Aufsehen erregenden Brief aus Navarra. Der Woffenschmuggel dauere ungeschwächt fort, das ganze Land sei mit Karlisten gesätet worden und geradezu überschwemmt; an allen öffentlichen und vielen privaten Häusern würden auf ihre Veranlassung als herausforderndes Erkennungszeichen Plakate mit dem „Herzen Jesu“ angebracht. In den Sitzungsakten vieler Gemeinderäte seien bereits die Wälder der Königsfamilie durch Krugzüge erlegt. In den Bergen, sowie in Orten, wo die Weinreben verloren gegangen ist, spreche man es offen aus, daß die Zeit großer Entschlüsse herannahe. — Der frühere Präsident der Vereinten Staaten, Cleveland, hielt auf dem Banquet der holländischen Gesellschaft eine Rede, in der er scharfe Angriffe auf die Eroberungspolitik Englands und der Vereinigten Staaten richtete. Er erklärte offen, die Unterwerfung der Philippinen würde die Vereinigten Staaten in eine außerordentlich gefährliche Lage bringen.

England.

Lord Rosebery, der neue Führer der englischen Liberalen, hat in Wolverhampton Mittwoch eine politische Rede gehalten, die höchst resignirt klingt und dadurch gegen die Aeußerungen anderer englischer Staatsmänner erheblich absteht. Er sprach in der Handelskammer von Wolverhampton und führte aus, die Handelskammern müßten die Rolle von Vigilanzschüssen spielen, um Vorbereitungen zu treffen für den großen internationalen Kampf, der sich nahe. Die englische Nation eile mit Macht einer Zukunft entgegen, von der man nichts wissen könne. (!) Ganz Europa starre von Waffen, Millionen würden verausgabt für militärische Versuche, die wenig einbrächten. Der Preis, der für die Erwerbung von Landgebieten mit Hilfe eines Krieges bezahlt werden müsse, übersteige bei weitem den Werth des etwa erworbenen Gebietes. Es lohne nicht der Mühe, daß irgend ein Volk sich in einen Krieg einlasse, um Landgebiet zu erwerben. Redner hofft daher, daß im Falle des Ausbruchs einer Krise der Krieg nicht in Frage kommen werde, weil der Krieg gewöhnlich aus der Leidenschaft entspringt, während Handels- und industrielle Angelegenheiten, welche die Wohlfahrt der Völker bedeuten, in der Vernunft ihre Grundlage hätten. Rosebery fügte hinzu, daß, so lange die Vernunft die Nationen leite, ein Krieg wenig wahrscheinlich sei. Im zwanzigsten Jahrhundert könne es sich nur um einen Kampf auf dem Gebiete der Industrie handeln, hier würden die Vereinigten Staaten und Deutschland die am meisten zu fürchtenden Konkurrenten Englands sein. Redner sollte den beiden Ländern keine Anerkennung und trat schließlich energisch für die Verbesserung der Methoden des kommerziellen und technischen Unterrichts in England ein. — Welch' bittere Kritik der englischen Kriegspolitik in Süd-Afrika aus diesen Sätzen spricht, werden die Hörer ohne Anstrengung begriffen haben. Aber von einem energischen Aufstehen der Liberalen Englands, um der vernunftwidrigen Raubpolitik Chamberlains ein Ende zu machen, hört man noch nichts. Die Jingos haben noch immer das Steuer in der Hand, kraft der Wahlbegeisterungswahlen, welche sie vor Eintritt des südafrikanischen Sommer zu inszeniren wußten.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegeschauplatz. Die Lage der Engländer hat sich bisher kaum zu ihren Gunsten geändert.

Anstehend steht sogar ein Masseneinfall der Buren in Natal bevor. Aus Standerton wird nämlich gemeldet: 3000 Buren von Ermelo bringen unerwartet nach Utrecht vor, zwecks Einfall in die Natal-Kolonie. Unbedeutende britische Streitkräfte beeilen sich, sich in Newcastle, der nördlichsten Stadt in Natal, zu konzentrieren. Entspricht diese Meldung den Tatsachen, so würde erst das System aller der letzten Burenbewegungen ersichtlich; sie beabsichtigen danach, die Verbindungen der Engländer in Natal wie in der Kapkolonie zu unterbrechen. Daß dadurch die Lage der Engländer, falls die Buren geschickt operieren, sehr gefährdet wird, bedarf weiter keiner Worte.

Wie Lord Kitchener aus Pretoria meldet, haben sich 3000 Buren bei Carolina vereinigt. Colville's mobile Kolonne hatte in der Nähe von Bantonders Hoek ein Gefecht mit Buren, die mit schweren Verlusten zurückgetrieben wurden. Ueber dasselbe Gefecht meldet Reuters noch ausführlicher: Die Kolonne Colville wurde von tausend Buren angegriffen. Die Nachhut der britischen Kavallerie warf sich auf vierhundert derselben und zwang sie, sich zurückzuziehen. Die übrigen Buren machten dann einen heftigen Angriff auf den Train der Briten, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Die Briten verloren einen Toten und fünfzehn Verwundete.

Ueber ein weiteres Gefecht westlich von Ventersburg im nordwestlichen Transvaal meldet Lord Kitchener aus Pretoria vom Freitag: Neuseeländische und australische Truppen griffen 8 Meilen westlich von Ventersburg 800 Buren an und schlugen sie gänzlich; 5 Tote und 2 Verwundete wurden gefunden, viele eritterlose Pferde und eine Anzahl von Sätteln und Lederzeug wurde erbeutet. Auf britischer Seite ist ein Mann verwundet. — Merkwürdig, daß die Engländer so wenig Verluste gehabt haben wollen; die amerikanischen Verlustlisten warten jedoch später immer mit viel größeren Zahlen auf.

Die im Westen der Kapkolonie eingedrungenen Buren machen nach einer „Reuters“-Meldung aus Kapstadt keine Fortschritte. Zerstreute Abteilungen ziehen sich zurück und schließen sich dem Hauptkommando in Calvinia an. Die Buren sind aktiv in Middelburg, wo sie auf Willowmore vorrücken. Ein heftiges Gefecht fand bei Kurrohaburg am 11. Januar statt. Die Briten verloren 20 Mann. Einige Holländer, etwa im Ganzen hundert, schlossen sich den eingedrungenen Buren an. Wie der „Daily Mail“ aus Kapstadt gemeldet wird, hätten die Buren zweimal versucht, Hartley-Cast zu nehmen, seien aber zurückgeschlagen worden. Einige Buren seien durch das Feuer der die Stadt verteidigenden Freiwilligen gefallen. — „Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt, General Methuen sei mit seiner Kolonne nach Beishanvaland abgezogen.

Wie schlamm es in Südafrika für die Engländer aussehen muß, ergibt sich aus einer Meldung der „Birmingham Gazette“. Danach hat Lord Kitchener einen Arzdebefehl erlassen, worin allen englischen Soldaten verboten wird, ohne besondere Erlaubnis nach Hause zu schreiben; auch sollen überdies alle Soldatenbriefe von hierzu besonders ernannten Offizieren gelesen werden.

Ein neuer Neutralitätsbruch Portugals scheint einer Reuters-Depesche aus Lissabon zu Grunde zu liegen. Ungefähr 900 Buren, welche nach Lorenzo Marques ausgewandert sind, sollen auf einem portugiesischen Transportschiff nach Lissabon befördert werden. — Es scheint sich hierbei um eine ungewollte, gewaltsame Beförderung der Buren nach Lissabon zu handeln.

Eine Anzahl gefangener Buren ist nach dem vom „London Evening Standard“ verzeichneten Gerücht aus Ceylon entkommen.

China.

Vom Chinawirwar. Die „Morning Post“ meldet aus Peking: Das Friedensprotokoll und das zugehörige kaiserliche Edikt, gehörig mit Unterschrift und Siegel versehen, wurden Mittwoch Nachmittag den fremden Gesandten überreicht. Gleichzeitig übergaben die chinesischen Vertreter den Gesandten eine Depesche des Kaisers Kwangshu, in der dieser verlangt, die Lokalforts sollten nicht geschleift, sondern von den fremden Truppen besetzt werden. Für das Waffenstillstandsprotokoll solle eine bestimmte Einkommensdauer festgelegt und die Straf-Expeditionen eingestellt werden. Außerdem beantragt der Kaiser seine Bevollmächtigten, folgende Fragen zu stellen: wieviel Land für die Gesandtschaften behalten werden solle, wieviel Mann an Schutzwachen für die Gesandtschaften nach Entfernung der Truppen zurückbleiben, was der wöchentliche Betrag an Aufwendungen für die militärischen Operationen sei und schließlich, wann die Ausländer die öffentlichen Aemter und die Archive in Peking den Chinesen wieder zu übergeben gedenken. Die Bestrafung der schuldigen Beamten erwähnt der Kaiser nicht.

In Tientsin erfolgte, wie dem „Standard“ aus Schanghai telegraphisch wird, am Dienstag Abend in dem von Russen besetzten Arsenal eine Explosion.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonabend, den 19. Januar 1901.

Zeitungspersonalien. Frau Ida Soy-Ed, seit längerer Zeit Verlegerin der „Eisenb.-Ztg.“, schreibt über die Ursachen des plötzlichen Auscheidens des Herrn Wiegler aus der Redaktion: „Herr Wiegler ist ein Verehrer, ein Diktator, einer der aller Bewandene für Alterswürde hält und am Verdenden mit zu arbeiten denkt. Um dieser seiner destruktiven Tendenzen willen mußte in der Verlag dieses Blattes auf die weitere Mitarbeiterschaft des so hochbegabten Mannes verzichtet.“ Andere „hochbegabte“ Männer sind nun weniger ehrender Gründe willen aus dem Blatte herausgegangen. Herr Wiegler hatte aus der „Eisenb.-Ztg.“, soweit er für sie verantwortlich war, ein autändiges Blatt gemacht, das man mit Interesse lesen konnte. Sein Nachfolger scheint sich bemühen zu wollen, Vorder- und Hinterhaus in Einklang zu bringen; wenigstens bezogen wir im politischen Teil jetzt wieder Sachen, die man seit der Zeit des seligen Szafrański dort nicht mehr traf. Man wird also wohl bald darauf Rücksicht nehmen müssen. Daß übrigens ein Charakter, wie Herr Wiegler, nicht lange bleiben würde, konnte schon in den ersten vierzehn Tagen ein Minder mit dem Sinn fühlen. In die Umgebungen paßte er einfach nicht hinein.

Die **Bewerberschaftskommission** sendet aus nachfolgenden Reihenfolge:

Da bisher unterrichts keinerlei Bericht oder Abrechnung veröffentlicht ist, sieht die Kommission sich veranlaßt, über den gesamten Geschäftsgang seit ihrer Errichtung eine zusammenfassende Darstellung zu geben. In's Leben gerufen von der Hamburger Zentralkommission hatte sich die Kommission zunächst aus den Reihen aller im Vorstehenden beschriebenen organisierten Arbeiter zusammen. Die Urlohnung trat des Gewerkschaftskartell, die einzelnen Gewerkschaften entsandten zur ihre Delegierten für die

Sitzungen. Nun hatten jedoch bei den Verhandlungen über die Lohnfrage im Winter 1899/1900 die Gewerkschaften der Maurer und Zimmerer u. A. die Forderung an die Meister gerichtet: „Anerkennung der Bauarbeiter-Schutzkommission und freien Paß bei der Baukontrolle.“ Diese Forderung wurde von der Innung rundweg abgelehnt. Vom Bund der Maurer- und Zimmermeister wurde die Kommission als solche anerkannt, zu den Kontrollen wurde versprochen, für die Kommissionsmitglieder Legitimationskarten auszustellen. Diesem Versprechen kam der Bund insoweit nach, als er für Maurer und Zimmerer Karten zum Kontrollieren der Rohbauten und für die anderen Bauhandwerker Karten für die fertigen Bauten ausstellte. Es fehlten jedoch die Karten für die Bauarbeiter. Dieser Ustand führte dazu, daß die Holzarbeiter am 19. Juni nach längerer Debatte den Antrag stellten, die Arbeiten der Kommission von Maurern und Zimmerern zu überlassen. Dieser Antrag wurde angenommen, und erklärten somit die übrigen Gewerkschaften ihren Austritt aus der Kommission, lehnten auch die finanzielle Unterstützung derselben ab. Ein von den Bauarbeitern im Kartell gestellter Antrag auf Entziehung der finanziellen Unterstützung fand gleichfalls Annahme, so daß den Maurern und Zimmerern nichts anderes übrig blieb, als die Kommission allein zu übernehmen. Zum Jahres-schluß sind jedoch wieder Verhandlungen eingeleitet worden. Wiedereintritt der beteiligten Gewerkschaften in die Kommission. Durch den Ustand, daß die Kosten der Lokalkommission einzig von den Maurern und Zimmerern getragen werden mußten, wurden auch die Geschäfte der Landeskommission unliebsam verzögert, auch mußte von der Lokalkommission Lübeck der Antrag auf Verlegung der Landeskommission bei der Zentralkommission gestellt werden. In dieser Hinsicht schweben die Verhandlungen noch. — Sitzungen wurden 18 von der Kommission, 6 gemeinschaftlich mit den Vorständen der beteiligten Gewerkschaften und eine Konferenz zwecks Gründung einer Landeskommission abgehalten. — Die Unfallstatistik läßt noch manches zu wünschen übrig. Wenn sich auch die Kommission alle erdenkliche Mühe gegeben hat, die Unfälle so genau wie möglich zu buchen, so reicht doch die Macht der wenigen Kommissionsmitglieder nicht weit, wenn sie nicht von den gesamten baugewerblichen Arbeitern unterstützt werden. Es muß daher an dieser Stelle noch einmal dringend darum gebeten werden, daß es sich jeder organisierte Bauarbeiter zur Pflicht macht, jeden Unfall, wenn auch noch so klein, sowie auch alle Unregelmäßigkeiten, Verstöße gegen Unfallverhütung und Polizeivorschriften u. s. w. der Kommission sofort zu melden, damit diese das Weitere veranlassen kann. Die gemeldeten Unfälle waren:

Beruf	1899			Summa
	tödtlich	schwer	leicht	
Maurer	1	—	4	5
Zimmerer	—	—	—	—
Bauarbeiter	—	1	1	2
Maler	—	—	1	1
Dachbeder	—	1	—	1
Lehrlinge	—	—	2	2
	1	2	8	11
	1900			
Maurer	—	—	10	10
Zimmerer	1	1	6	8
Bauarbeiter	1	—	7	8
Maler	—	—	—	—
Dachbeder	—	—	—	—
Lehrlinge	—	1	2	3
	2	2	25	29

Die Abrechnung der Lokalkommission lautet:

Einnahme:		Ausgabe:	
Som Kartell	122,30	Schreibmaterial	12,75
Verband d. Maurer	95,40	Porto am Ort	9,75
„ Zimmerer	47,—	„ n. Auswärts	11,45
„ Dachbeder	2,—	Finierate	16,40
„ Zäpfer	4,—	Plakate	9,35
„ Metalarb.	5,—	300 Fragebogen	10,45
		1000	19,65
		Arbeitsversamml.	116,74
		Konferenzentschädigung	16,—
		Sitzungen	17,50
Es.	276,22		240,04

Bilanz.

Einnahme	276,22
Ausgabe	240,04
Bestand	36,18

Die Abrechnung der Landeskommission:

Einnahme:		Ausgabe:	
Aus Schwerin	20,—	Porto u. Schreibmaterial	4,73
Verband d. Zimmerer	15,—		
Zahlsche Lübeck	15,—		
Bergen a. Mügen	5,—		
Baren i. R.	5,—		
Barrenshaus	20,—		
Es.	65,—		4,73
Bestand			60,27

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist am Montag Abend von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr geöffnet.

Die **Bürgerchaft** hat für kommenden Montag eine sehr vollbesetzte Tagesordnung. Zunächst hat sie zu beschließen über die Errichtung einer achten Lehrstelle an der Realschule zu Ostern 1901, welche durch die Vermehrung der Schülerzahl und die dadurch vernünftigen Raththeilungen erforderlich geworden. Die gleichen Gründe werden geltend gemacht für den zweiten Antrag, welcher die Errichtung einer dritten händigen Lehrstelle an der Präparandenanstalt zum gleichen Termine betrifft. Geschäftsanbahnung in den Betriebsbüros der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten

infolge Steigerung des Betriebes motiviert den dritten Antrag auf Anstellung von vier pensionsberechtigten Hilfsarbeitern. Den Entwurf einer Verordnung betreffend die Erhebung einer Abgabe von den in Lübschen Seehäfen Winterlager haltenden Schiffen enthält Antrag 4. Danach soll in Zukunft die Abgabe von Seeschiffen für das Kubikmeter des Netto-Raumgehalts, von Fluß- und Kanalschiffen für das Kubikmeter des amtlich ermittelten Nischraumes im ersten Monat 6 Pfg., für jeden folgenden Monat 2 Pfg. betragen. Monatsbeiträge bis zu 15 Tagen gelten für 1/2 Monat, über 15 Tage für einen ganzen. Entrichtet wird die Abgabe bei dem Steuerbureau, sobald das Schiff wieder in Betrieb gesetzt wird. Der fünfte Antrag auf Abgabe bewilligung von 7000 Mk. zu den Kosten des Straßenausbauens im Arbeiterwohnviertel oberhalb der Friedenstraße (St. Lorenz) wird damit begründet, daß die Kosten für Gas- und Wasserrohrleitungen den Voranschlag um 1650 Mk. überstiegen, und daß sich die Preise des Pflasterungs- und Bettungsmaterials seit Aufstellung des Anschlags erheblich erhöht haben. Verwendet werden soll das Geld für die Klinkerpflasterung der Bürgersteige der verlängerten Friedenstraße, der Seitenstraße, der Brodingstraße und der Kerdringstraße, die Nachpflasterung der Fahrbahn auf projektierten Spielplätzen an der Brodingstraße. Einen Zusatzvertrag zu der Uebereinkunft der drei Hansestädte betr. das Hanseatische Oberlandesgericht behandelt Antrag 6. Danach sollen die Gehälter der Gerichtsschreiber, Gerichtsschreibergehülfen, Gerichtsdienner und Kanzlisten erhöht, auch zwei Gerichtsschreibergehülfen neu angestellt werden. Die Beamten des Oberlandesgerichtes, hohe wie niedere, können sich über mangelnde Berücksichtigung nicht beklagen. Der Antrag 7 betrifft eine Abänderung des Gerichtskostengesetzes dahin, daß für Wechselproteste über 1000 Mark statt für jede angefangenen 500 Mk. 2 Mk. mehr ist für Proteste von 1000—5000 Mk. 8 Mk., von 5000—10 000 Mk. 10 Mk., von mehr als 10 000 Mk. 15 Mk. bezahlt werden. Es bedeutet das eine riesige Verbilligung der Proteste bei großen Wechselsummen. Z. B. kosteten 100 000 Mk. bisher 402 Mk.! Den nächsten Antrag betr. Bewilligung von jährlich 15 000 Mk. aus öffentlichen Mitteln an den Verein der Musikfreunde auf weitere fünf Jahre haben wir bereits zur Genüge besprochen. In der Begründung heißt es, daß der Senat die Wirksamkeit des Vereins zur Neubelebung und Pflege des Musikinteresses und zur Vesserung unserer musikalischen Verhältnisse bezüglich der Konzerte und des Theaters vollaus anerkennen müsse. Mit Recht sei hervorgehoben, daß die etwaige Wiederauflösung des Orchesters und das damit unermessliche Zurückfallen in die früheren vielfach beklagten und einer Stadt von Lübecks Größe und Bedeutung unwürdigen Zustände in hohem Maße zu bedauern sein würde, daß aber der Verein, welcher nach der bisherigen Entwicklung der Verhältnisse einzig und allein den Mittelpunkt für diese musikalischen Bestrebungen und den Träger eines leistungsfähigen Orchesters bilden könne, zur Deckung der daraus erwachsenden bedeutenden Kosten auch auf eine Beihilfe aus öffentlichen Mitteln neben den ihm sonst zufließenden Einnahmen angewiesen sei. Wir haben bereits nachgewiesen, daß das absolut keine Begründung ist. Wollen die Herrschaften aus den besseren Kreisen gute Musik, dann sollen sie, wie das jeder arme Arbeiter auch muß, selbst bezahlen und nicht sehten gehen bei den Steuerzahlern! Ist es Zufall, daß als nächster Antrag derjenige auf Erhöhung des Gehaltes des Assistenzarztes der Irrenanstalt folgt, ein Antrag, der so recht die Misere des Arztesstandes und noch weit mehr den Tiefstand unserer Kultureinrichtungen zeigt? Der Herr bekam bisher 1200 Mark jährlich! Jetzt werden 1800 Mark verlangt. Wir folgen dem dringenden Arzte Dr. Wattenberg, der in seinem Berichte schreibt — wir müssen wörtlich zitieren —: „Daß kein Beruf ein größeres Maß von Entschlagsfähigkeit voraussetzt, wie der des Irrenarztes, bedarf wohl keiner Begründung. In materieller Hinsicht erscheint die Forderung nicht unbillig, daß der, welcher jahrelang als Assistenzarzt in Irrenanstalten thätig gewesen ist, es mit der Zeit auch zu einer Lebensstellung bringt. Leider ist dieses zur Zeit ein frommer Wunsch, da die Zahl der vorhandenen Direktor- und oberen Arztstellen, die doch erst als Lebensstellungen gelten können, eine nur beschränkte ist, und die Assistenzarztstellen meist so dotirt sind, daß daraufhin keine Familie gegründet werden kann.“ (Nach einer Statistik schwanken die Gehälter zwischen 1200 Mark [Lübeck] und 2500 Mark [Provinz Sachsen]. D. Red.). Es wird dann noch auf die einseitige berufliche Ausbildung in Irrenanstalten verwiesen, und dann fährt der Bericht fort: „Naturgemäß wird daher der angehende Arzt, der sich noch weiter ausbilden will, sich solchen Krankenanstalten zuwenden, in denen er am meisten profitieren kann, in denen sich ihm die besten Aussichten für seine Zukunft eröffnen, und das sind die Allgemeinen Krankenhäuser, nicht die Irrenanstalten. Gält es sonach trotz der Ueberfüllung des ärztlichen Berufes schon schwer, überhaupt Assistenzärzte für Irrenanstalten zu bekommen, so treffen für unsere Anstalt noch mehrere Gründe zusammen, die eine weitere Erschwerung zur Folge haben.“ Als solche Gründe werden angeführt: 1. Die Ueberbürdung

des Assistenzarztes. — „Während für die große Mehrzahl der staatlichen Trennanstalten auf 100 Kranke ein Assistenzarzt kommt, hat er bei uns für 150 ärztlich zu sorgen. Da ferner der leitende Arzt nur im Nebenamt angestellt ist und nicht in der Anstalt wohnt, so liegt dem Assistenzarzt die schwierige Pflicht ob, diesen jederzeit in ärztlichen, wie in Verwaltungs-Angelegenheiten, die oftmals in einander übergehen, selbstständig zu vertreten, eine Thätigkeit, die ohne Frage über die einem Assistenzarzte obliegenden Pflichten hinausgeht. Hieraus folgt notwendig ein Mangel an Zeit für Fachstudien und Erholung.“ — 2. Die Ueberfüllung, sowie die primitive Bauart und Einrichtung der Anstalt in wissenschaftlicher Hinsicht. — „Daß die dadurch geschaffene Unmöglichkeit einer sachgemäßen ärztlichen Fürsorge für die Kranken von nachtheiligem Einfluß auf die Berufsfruchtbarkeit und Schaffenskraft auch des Assistenzarztes sein muß, liegt auf der Hand.“ — Darüber haben wir neulich ausführlich berichtet. Ferner heißt es noch: „Es ist in Lübeck regelmäßig ausgeschlossen, daß der Assistenzarzt in eine höhere Stelle aufsteigen kann, da außer ihm nur der leitende Arzt vorhanden ist. Hinzu kommt, daß bei etwaigem Austritt des Assistenzarztes und Uebergang in eine preussische Anstalt ihm die in Lübeck zugebrachte Zeit materiell verloren geht, da sie ihm in Preußen bei seiner eventuellen Pensionierung nicht angerechnet wird.“ Man darf es mit Freuden begrüßen, daß es Herrn Dr. Wattenberg vergönnt ist, so ungeschminzte und unerschrockene Darstellungen zu veröffentlichen. Geld für die von geistiger Nacht Befangenen, nicht für die Gesunden, die mit vollem Beutel nach billiger Musik schreien! Wir meinen, daß müßte jeder Volkstretter aus dem ihm gedruckt vorliegenden Material ohne weiteres herauslesen können! Der Antrag 10 betrifft den Ankauf der Martenschen Mühle (Fischhauerstr. 91) für den Staat zum Preise von 202 800 Mk. Die Zahlungsbedingungen werden als angemessen bezeichnet und eine günstige Verwerthung des Grundstücks mit Rücksicht auf die bevorstehende Durchführung der Straße an der Wakenhauer von der Hülstraße bis zur Kaiserstraße erwartet. Antrag 11 handelt von dem Grundstücksankauf zu einem zweiten Kirchhofe für die St. Lorenz-Kirchengemeinde. Bekanntlich hat im Februar v. Js. die Bürgerschaft es abgelehnt, gemäß dem Senatsvorschlage die zu diesem Zwecke aussersehene an der Schönbüdenstraße gelegene 6 ha 61 qm große Eckparzelle von S. Chr. Deuthien in Krepelsdorf für 30 000 Mk. und einen jährlichen Kanon von 352,58 Mk. zu erwerben. Der Senat erneuert nun seinen Antrag ohne irgendwelche

Veränderung unter Hinweis auf die durch den raschen Bevölkerungszuwachs in St. Lorenz hervorgerufene Dringlichkeit desselben. Der zwölfte Antrag fordert die Befreiung der deutschen Schulschiffe von Schiffsabgaben, weil „auch der Staat an tüchtig ausgebildeten Seeleuten Interesse habe.“ Höhere Steuern, bezahlt von den geizigen Rhedern, würden größere Erfolge nach dieser Richtung erzielen, als diese Schulschiffpielerei. Antrag 13 endlich bezweckt die feste Anstellung des zweiten Maschinenmeisters des Elektrizitätswerkes, weil man geschulte, mit den Einrichtungen des Werkes genau vertraute Beamte brauche. — Wenn die Bürgerschaft alle diese z. Th. sehr einschneidenden Fragen mit der erforderlichen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit erledigen will, dann wird sie wohl gezwungen sein, ihr Pensum zu halbiren und zweimal zu tagen. Es ist ein wenig viel für ein Mal.

Arbeiter-Turnverein. Die Uebungen der Schülerabtheilung beginnen am Dienstag, den 22. Januar, und finden alsdann regelmäßig jeden Dienstag und Donnerstag von 6—8 Uhr statt. (S. Inf.)

Die nationalsozialistische Versammlung in Ahrensböck war mäßig, die in Eutin gut besucht. Diskussion ward in beiden nicht beliebt. — Zu der Schwartauer Versammlung schreibt uns noch ein Augenzeuge: „Die „Einh. Ztg.“ berichtet von dem Beifall, den Gerlach's Rede gefunden habe. Ich habe davon absolut nichts gehört.“ — Vermuthlich war der betr. Reporter garnicht zugegen. So etwas kommt nämlich häufter vor.

Durch starke Dünung, welche der Dampfer „Fehmarn“ verursachte und durch welche das Eis gebrochen und überflutet wurde, waren, wie dem „S. A.“ aus Travemünde geschrieben wird, eine große Anzahl dortige Fischer, welche auf dem Eise unterhalb des Stülper Riffs mit Mastfischen beschäftigt waren, am Donnerstag Mittag in große Gefahr gerathen. Nur mit Mühe reiten sie sich und ihre Gräthe auf festes Eis.

Invalident- und Altersversicherung der Seeleute. Die Beiträge für die versicherungspflichtigen Seeleute sind von den Rhedern an die Geschäftsstelle für die Invalident- und Altersversicherung der Seeleute in Lübeck abzuführen und zwar stets für das abgelaufene Jahr in den ersten sechs Wochen des neuen Jahres. Die Beitragszahlung hat von den Rhedern ohne Aufforderung zu erfolgen. — Für den Fall der Nichtannahme der Frist sehen die betreffenden Bundesrathsvorschriften Ordnungsstrafen vor. Wir bringen deshalb den Rhedern die ihnen obliegende Verpflichtung in Erinnerung.

Aus der Theaterkanzlei wird uns gemeldet: „Flachsman als Erzieher“, die neueste Komödie von Otto Ernst, dem Verfasser von „Jugend von heute“, gelangt morgen Sonntag zur Erstaufführung; das Stück errang überall den größten Erfolg. Als Fremdenvorstellung gelangt Sonntag Nachmittag die zugkräftige Oper „Die Zauberflöte“ zur Aufführung. Die Königin der Nacht singt diesmal Marie Wolanska. Montag Abend gelangt zum ersten Male die großartige französische Operette „Die Puppe“ von Aurran zur Aufführung. Für eine reiche, geschmack-

volle Ausstattung derselben hat Direktor Gottscheid bestens Sorge getragen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Bremer Bürgerschaft bewilligte 1 900 000 Mark für die Fundamentierung eines zweiten Freihafenhafens. Die Gesamtkosten des neuen Hafenhafens werden auf 35 Millionen geschätzt. — In Hamburg erlitt die in Bornstedt wohnende Frau Besen der durch Sturz von der Straßenbahn tödtliche Verletzungen. — Ebenfalls kürzte der Schornsteinfeger Halling vom Dache eines Hauses und war sofort eine Leiche. — In Wilsdorf hat sich ein Mädchen in die Höhe geschoben, um den Preis der nach Hamburg zu liefernden Milch um 2 Pfg. zu heigern. — In einem Gehölge bei Haffstrug wurde dem Waldarbeiter Boigt aus Stameder durch einen abruttschenden Baumstamm ein Bein abgequetscht. — In Kendsburg wurde am Montag Abend bei der Aufführung von Halbes „Jugend“ in der „Tonhalle“ der daselbst stationierte Feuerwehrmann durch den am Schlusse des Stückes abgegebene Schuß in's Auge getroffen, so daß dasselbe sofort auslief. Eine genaue Untersuchung ist eingeleitet. — Als des Ueberfalls auf die Sonderburger Post verdächtig hat man den Schmiedemeister Hansen in Düppel verhaftet, dessen Hade man auf dem Thortore vorfand. — In Rehna erlitt Donnerstag Nachmittag ein Fischhändler aus Roggenstorf bei Daffow durch Sturz von seinem Fuhrwerk eine lebensgefährliche Gehirnerschütterung, auch verlor er das rechte Auge. — Bei Plau fand man Mittwoch Abend der Vierverleger der Neustädter Schloßbrauerei, Hagen, vermuthlich vom eigenen Fuhrwerk überfahren, als Leiche.

Lüneburg. Das Kleinhandwerk verliert eine Position nach der andern. Es wird vom Großbetrieb aufgejogen. Die Sozialdemokratie, die auf diese Erscheinung seit ihrem Auftreten aufmerksam macht, wird als der Feind des Kleinmeisters verschrien. Wie das Kleinhandwerk außer Kurs gesetzt wird, zeigt sich hier in Lüneburg beim Böttcherhandwerk. Die Saltonnen für die fiskalische Saline wurden bislang zum größten Theil von kleinen Böttchermestern hergestellt, welche ihr Brot dabei fanden. Jetzt hat die Saline jedoch selbst eine Böttcherei eingerichtet, und es wird nicht mehr lange dauern, dann wird es in Lüneburg keine Böttchermester mehr geben, die Saltonnen anfertigen, und wiederum ist ein Zweig des Handwerks zu Grabe getragen.

Hamburger Marktbericht. Hamburg, 18. Januar

Butter.		
I. Qualität		M. 103—115
II. Qualität		98—102
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere		94—97
Schleswig-Holsteinische Backerbutter		75—84
Rußische verzollt		94—100
Polnische und tschech.		83—86

Stiermang-Viehmärkte. Hamburg, 18. Januar

Der Schweinehandel verlief gut. Abgeführt wurden 1650 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Bestandsschweine, 54—55 Mk., leichte 54—55 Mk., Sauen 46—51 Mk. und 50—53 Mk.

„Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des bekannten Spezialisten Theod. Konekly, in Siedingen (Bader) bei.“

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten werben, zu berücksichtigen und bei event. Anträgen sich auf unser Blatt zu berufen

Ein strammes Mädchen angelommen.
Fr. Schulz u Frau, arb. Schmiebt.
Unser leinen Koll so fin hüftigen Wegenseit een bree Mal dunnerdes hoch, dat de ganze Königkraat wadelt. De beiden Hein

Logis für einen Herrn, pro Woche 2 Mk. St. Annenstraße 8.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung, am liebsten vor'm Mühlenhor oder Lachwehr-Aller im Preise von 180—200 Mk. von ruhigen Leuten (Eranthpaar). Off u. A F an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April v. e. j. Ehepaar eine fl. Wohnung im Preise von 140—160 Mk., am liebsten in der Nähe der Mühlenstraße. Off u. M 100 an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Frau oder Knabe zum Brodaustragen vor dem Burghor von 4 1/2 bis 6 Uhr Morgens. Näh. Krähenstr. 14. 1. Et.

Billeg zu verkaufen ein neuer moderner Rock sowie ein großer Teppich und eine neue Radfahrer-Laterne. Pelzerstraße 26 a, 1. Et.

Zu sofort ein Laubursche Engelswisch 6.

Billeg zu verkaufen eine einschlägige Bettstelle mit Matratze, fast neu, ein guterhaltener starker Kinderwagen, eine Kinderbettstelle mit Matratze. Meißerstraße 4b.

Ein neuer Thüriger Kleiderschrank zu verkaufen. Kleine Petersstraße 6, 2. Et.

Starke und fein polirte Garderobenkänder kosten nur ganz neu 7 Mark in H. E. Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.

H. E. Koch's Möbelhaus hat elegante gradelehnige Tisch-Garnituren mit feinem Sophaähnlich für 110 Mark in großer Auswahl vorrätzig.

Hochelegante Salon-Veilerpiegel, nur mit bideem Schallglas, für 13,50, 15, 18 und 20 Mk., Trumeauspiegel mit Stufe zusammen 50 Mk. in H. E. Koch's Möbelhaus Marlesgrube 45.

Ein großer Posten (ca. 50 Stück) feine weißliche Antoniets-Sophaähnliche mit eichen Kugbaum-Platten, so lange der Vorrath reicht, nur Stück 20 Mk. in H. E. Koch's Möbelhaus Marlesgrube 45.

Ein Doppelwaggon und noch ein Waggon Salonfähige (Partie) empfing ich vor kurzer Zeit und verkaufe dieselben für 6 Mk. statt 50 Mk. H. E. Koch's Möbelhaus Marlesgrube 45.

Uhren
gut und billig im Pfandgeschäft
L. S. Baruch, Regidienstr. 35.

Rum
in bekannter guter Qualität empfiehlt
Heinr. Cords
J. P. H. Grube Nchfl.
35 Engelswisch 35.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Allerfeinste Tafelbutter
kostet 1.20 Mk.
2. Sorte 1.15 Mk.
Hofbutter 1.10 Mk.
empfiehlt die Butterhandlung von
Th. Storm, Königstraße 98.
Telephon 473.

Gelbe und grüne Erbsen
vorzüglich im Kochen
H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Friedr. Paetau, Wurstfabrik
27 Mühlenstraße 27
Pa. dicke Rippen, Rauchstücke, geräucherte Nacken.
Sonntags 5 Uhr:
Schweinefleisch 60 Pfg., gel. Mettwurst 70 Pfg., Leberwurst u. ger. Leberwurst 70 Pfg., Preßwurst und Rothwurst 50 Pfg., bestes Schmalz 70 Pfg., Brateneschmalz 40 Pfg., Speisefalg 40 Pfg., frisches Kopffleisch 30 Pfg., Rubenteer (gel. und ger.) 40 Pfg., täglich fr. Schwarzkauer, Brodwurst 10 Pfg. Jeden Sonntagabend 5 Uhr warme Knackwurst, ff. Anfschnitt.
M. Lahrtz, Böttcherstraße.



Garantirt rein aus Hopfen und Malz

ADLER BRAUEREI
LAGERBIER
LUBECK
in der Brauerei

Fernsprecher 693
Contor: Arminstr. 29/31.

Zur Anfertigung von

Bauzeichnungen
jeglicher Art empfiehlt sich
Kerm. Steinfass, Gloginstr. 23, part.

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm.
Special-Geschäft für Arbeiter-Garderoben.
Beder, Pilot, Zwirn 1,18 bis 8,45 Mk.
und Leinen-Soßen von 8,75 bis 48,00 Mk.
Winter-Paletots, große Auswahl, von 8,75 bis 48,00 Mk.
Loden-Joppen mit Futter von 4,50 bis 18,50 Mk.
Herren-Anzüge in Cheviot, 8,75 bis 48,00 Mk.
Kammgarn u. von Saden, Westen, Kittel, Rajen, Hemden sehr billig.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Volkermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Carl Freitag
Heise Nachflg.
33 • Fischergrube • 33
empfiehlt sein
Schuhwaaren-Lager.
Reparaturen prompt und billig.

Alle Winterschuhwaaren ^{um zu räumen} mit 10% Rabatt. Hugo Haendler, Breitestraße 95.

Nur kurze Zeit

bauert unser diesjähriger Inventur-Verkauf! Sämtliche noch vorräthige Herren- und Knaben-Garderoben werden jetzt ohne jegliche Rücksicht auf die früheren Verkaufspreise für ein Spottgeld losgeschlagen: Winter- u. Sommer-Heberzieher früher Mk. 10 16 21 27 30 jetzt Mk. 5 8 11 14 17 Herren-Jackett- und Rod-Anzüge früher Mk. 12 18 24 31 38 jetzt Mk. 6 10 14 19 22 Herr.-Keller.-Mant. j. Mk. 6 1/2, 9, 12. Herr.-Lodenjoppen j. Mk. 2 1/2, 3 1/2, 5. Herr.-Wadenhosen jetzt Mk. 2, 3, 4. Knab.-Palet. u. Mäntel j. Mk. 2, 2 1/2, 3. Knaben-Anzüge jetzt Mk. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3. Eine Parth. Knab.-Hosen à Std. 35 Bfg.

Welthaus Goldene 33
Breitestr. 33, 1. Stg., kein Laden.

Sarg-Magazin H. F. Rehm. 41 Johannisstr. 41 empfiehlt Särge in Eichen- und Föhrenholz sowie Leichenbekleidung zu billigen Preisen.

Wakenitz-Bellevue.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Elysium.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Beiersdorf-Haus Adlershorst.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Dienstag den 22. Januar:

4. Abonnementsconcert
mit nachfolgendem Ball.

Hednagel's Restaurant

Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Gr. Bockbier-Fest

mit
Tanzkränzchen.
Eintritt frei. Eintritt 10 Bfg.
L. Lübke.

Gildetag

der Scharne-Schützen St. Jürgen
am Sonntag den 20. d. M.
Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Ollrogge,
Grossfeld 74.
Der Vorstand.

„Stadt Schleswig“
Grosses

Streich u. Frei-Concert
heute Sonntag den 19. Januar.
Ausschank von H. Hansa-Bock.

H. Eiswein mit Sauerkohl.
Der Vorstand:
J. C. B. Schmehl.

Geschäfts-Gröpfung.

Breitestr. 35 (Haus Kaibel). P. P. Breitestr. 35 (Haus Kaibel).

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend erlauben wir uns hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß wir am hiesigen Orte, mit dem heutigen Tage ein

Photographisches Atelier

mit den besten Instrumenten sowie Apparaten der Neuzeit entsprechend ausgerüstet, unter der Firma

Gebrüder Coujad

eröffnet haben. Zudem wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, daß unser neues Unternehmen gewünschte Beachtung finden wird, soll es unser jetzes Bestreben sein, durch saubere und geübte Arbeit auf dem Gebiete der Photographie das Vertrauen der uns Verehrenden zu erwerben.
Hochachtungsvoll

Ludw. & Wilhm. Coujad

Breitestraße 35. Breitestraße 35.

Speise-Hallen „Hansa“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Bfg. Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Bfg. Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an. Auschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Soufflon u. s. w.

Oeffentlicher Dank!

Bezugnehmend auf das in voriger Woche gebrachte Inserat im Volksboten (Behandlung von Beinranken) durch Frau J. Wentzen hier, mache ich Alle, die daran leiden, auf deren sichere Behandlung aufmerksam. Meine Frau litt im Jahre 1899 und vordem schon an einem von ärztlicher Seite ausgesprochenen unheilbaren Beinleiden, selbiger entstand vor Jahren durch eine kleine unbedeutende Stelle, nach Gebrauch eines Hausmittels nahm ich ärztliche Hilfe in Anspruch; dennoch wurde in einigen Monaten das Leiden so bössartig, daß ausgesagt wurde auch von einem zweiten zu Rathe gezogenen Arzt, daß nur Rettung durch Abnahme des Beines möglich sei, es war bis zum Knie schon schwarz geworden und entsetzliche Schmerzen hatte meine Frau auszuhalten. Auf Rathen einer Bekannten schickte ich in meiner größten Verzweiflung zu Frau Wentzen, auf unsern dringenden Wunsch kam Frau Wentzen zwei Mal am Tage und war bei der mühevollen Behandlung in 3-4 Tagen schon etwas Besserung vorhanden, von Woche zu Woche trat solche ein, sodaß in ungefähr 3 Monaten Heilung erreicht war, das Befinden meiner Frau ist seit der Zeit so gut, wie lange nicht zuvor, wir sind gerne bereit, persönlich nähere Auskunft zu geben, da so manche armen Menschen jahrelang ähnliches Leiden ertragen müssen. Vagt, Schiffszimmermann, Adolphstr. 14a.

12. große Vogel-Ausstellung, Johannisstr. 25,
Sonnabend den 19., Sonntag den 20., Montag den 21. Januar.
Eintrittspreis für Erwachsene 20 Bfg., für Kinder 10 Bfg.

Hansa-Halle. Nachdem ich die öffentlichen Tanzkränzchen eingestellt hatte meine Gast- und Stabzimmer sowie Regelbahn bestens empfohlen. Anstich von Bock- und Lagerbier, ff Bockwurst, Wurst- u. Schinken- u. Meerkraut- u. s. w.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammermann.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

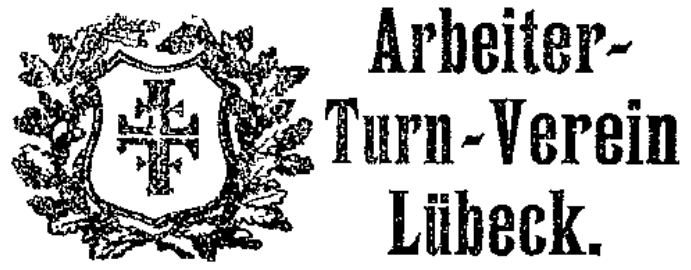
Erste grosse Volks-Maskerade
am Sonntag den 3. Februar 1901.
W. Borgwardt.

Stehr's Etablissement.
Sonntag den 20. Januar: **Große Tanz-Musik**
mit verstärktem Orchester. Anfang 4 Uhr.

Brauerei Jadenburg. Sonntag den 20. Januar 1901:
2. gr. hum. Bodbierfest
Anfang 4 Uhr.
Eintritt 20 Bfg., wofür Kappe und Programm.

Louisenlust. Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

General-Versammlung
der
Kranken- u. Sterbefälle-Fidelitas
E. S. Nr. 19
am Montag den 21. Januar
Abends 9 Uhr
in den Centralhallen (W. Borgwardt). Tages-Ordnung:
1. Abrechnung von dem verwichenen Halbjahr.
2. Jahres-Abrechnung.
3. Verhandlung über § 17.
4. Anträge und Beschlüsse.
Die Mitglieder werden dringend ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.



Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.
Übungen der Schülerabtheilung (Knaben über 8 Jahre) von Dienstag den 22. Januar einstf. regelmäßig jeden Dienstag u. Donnerstag von 6-8 Uhr in der Turnhalle, Johannisstraße 63. Aufnahmen finden in der Turnhalle statt. Der Vorstand.

Vereinshaus. Morgen Sonntag den 20. Januar in den Gaststuben:
Musik-Unterhaltung.
NB. Unser Abendessen (Kaffeeabendessen) mit nachfolgendem Ball findet am Donnerstag den 31. Januar d. J. statt.

COLOSSEUM
Sonntag den 10. Februar:
1. Volks-Maskerade
W. Dassler.

Quartettverein Amicitia.
Maskenball
am Faschnachtsmontag, den 18. Febr. im Colosseum.
Der Vorstand.

Einladung zum BALL
der
sämtlichen Arbeiter u. Arbeiterinnen der Mähderei, Braterei und Fisch-Industrie Lübecks
am Freitag den 25. Januar 1901 im Lokale des Herrn Borgwardt, Central-Hallen.
Kassendiffn. 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr. Herrenkarte 80 Bfg.
Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Tivoli-Theater
Sonntag den 20. Januar und Montag den 21. Januar 1901:
Gastspiel der Hamburger Schauspieler- und Operetten-Gesellschaft
Soirée Mondaine L'Homme Masque.
Mysteriöse Persönlichkeit.
!! Riesenerfolg in Hamburg !!
Novität!
Christian Eberstein
der Schmied von Buxtehude.
Vollständig mit Gesang und Tanz in 5 Abtheilungen von Herrmann.
Zum Schluss:
Soirée mysteriöse L'Homme Masque Loge 1,50 Mk., Sperrst. 75 Bfg., 1. Platz 60 Bfg., 2. Platz 50 Bfg., Balkon 40 Bfg.
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Montag den 21. Januar 1901:
Soirée mysteriöse L'Homme Masque Neu!
Die Tanzfee von Sagebiel oder Der verhängnissvolle Maskenball.
Vollständig mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen. Auftreten L'Homme Masque 9 1/2 Uhr. Kasseöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Alle Besucher der Sonntags-Vorstellung können für diese Vorstellung eine Freikarte an der Kasse erhalten.

Stadt-Theater.
Sonntag den 20. Januar.
(110.) 85. Abonn.-Vorst. 15. Sonntags-Abonn.-Vorst. Neuheit.
Flachsmann als Erzieher.
Nachmittags 4 Uhr: Fremden-Vorstellung.
Die Zauberflöte.
Montag den 21. Januar.
(111.) 86. Abonn.-Vorst. 14. Montags-Abonn.-Vorst. Zum ersten Male.
Glänzend ausgestattet.
Die Puppe.

Ein Unbefriedigter.

Iv. Noch am Grabe pflanzte er die Hoffnung auf, das höchste Staatsamt zu erlangen und so der Welt zeigen zu können, daß auch in Deutschland ein ehemaliger Republikaner, Kommunist und Völkeraufreißer zum ersten Beamten der Monarchie aufsteigen könne, wie er, der sehr ehrgeizige und wandlungsfähige Johannes von Miquel.

Das Glück war ihm hold; aber es blieb nicht treu bis an das Ende. Der Reichskanzlerposten, das höchste Ziel seiner Wünsche, bleibt ihm versagt. Nun ist er plötzlich müde geworden, der nachgedrückene Bergzeit macht ihn, den Jähresten unter den Strebern, müde. Er will gehen.

Die Laufbahn dieses Mannes zieht sich durch drei bedeutsame historische Zeitschnitte Deutschlands: die Revolutionsperiode 1848 bis 1849 die Zeit des deutsch-französischen Krieges, mit der nachfolgenden Gründung des deutschen Reichs und die Gewaltherrschaft des Sozialistenregimes, zugleich die Zeit des ersten und des zweiten Kaiserwechsels. Im ersten Abschnitt ist er der jugendlich rührende Revolutionär, der von der Hilfe aufmerksamer Bayern eine gründliche politische Umgestaltung Deutschlands erhoffte. Sin übertrabulater Thatenrang offenbarte eine revolutionäre Schwärmerei, wie sie bei Studenten jener Zeit vielfach hervorbrach, ohne indes eine gefestigte Grundanschauung zu verrathen. Es ist außer seinen bekannten Briefen, in denen er zur Bayernaufwiegelung rät, auch nichts heftigeres Nennenswerthes aus jener Zeit von ihm zu finden. Als Rommunist und Republikaner ist er einer unter vielen.

Wie mancher andere hat dann in der Reaktionsperiode auch er, der thatendurstige Reb-ll, seine Bestimmung verliert, er tritt in den Kommunaldienst und arbeitet hier zunächst für die Nationalverein, dem Vorläufer der national-liberalen Partei, kultiviert er Mitte der 60er Jahre große Freundschaften — natürlich ohne republikanische Tendenzen, vielmehr unterstützt er die Politik Bismarcks — so daß er sich zur Zeit des deutsch-französischen Krieges bereits als ein preussisch-deutscher Patriot reinsten Wassers von seinen revolutionären Jugendschwärmereien gereinigt hält und mit der üblichen Blässigkeit eines Renegaten auf seine Sturz- und Drangperiode zurückblicken darf. Jetzt fühlt er sich endlich reif, sein Glück zu machen, das nicht lange auf sich warten läßt.

Als Vorkämpfer von Bürgermeistern hatte er eine hochberühmte Verwaltungspolizei errichtet, die er im politisch-parlamentarischen Leben zu seinen Gunsten zu verwerthen trachtete. Er mußte auch sehr wohl, daß ein armer Teufel weiß ausfluchtlos bleibt, daß die materiellen Sorgen des Lebens ehrgeizige Streiber nur am Boden kriechen lassen, wogegen die Macht des Geldes nach „oben“ zieht. Keine glänzende Zeit und Gelingen gab es aber für Leute, die, wie Miquel, schnell nicht werden wollten, als die auf den Krieg mit Frankreich folgende blutige Wünderperiode. Miquel wurde von Otto v. Bismarck, Dr. Rudolf Meier u. a. in ihren Ehrenämtern gegen das Wohlwollen und Wohlwollen zu den blutigsten Wunden gezeichnet. In seiner Schrift: „Politisch-Geschichte und die Korruption in Deutschland“ schreibt Dr. Rudolf Meier 1877: „Miquel war u. A. Direktor der Preussisch-Deutschen Gesellschaft, der Tochter der Union, der St.

Gotthard Eisenbahn — unter verschiedenen Gesellschaften.“ Uebrigens war er 1870 gegen Beschäftigung der Disconto-Gesellschaft, aus der er zwar 1873 als Mitbegründer austrat, aber sich von dem Hauptkapitalist Paulmann, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates dieser Geldverleihungsgesellschaft gemacht wurde. Zu dieser Zeit war Miquel schon ein „gemachter Mann“, der seine parlamentarische Stellung in finanziell nicht hoch genug zu schätzender Weise für jene Gesellschaft ausgenutzt hatte.

Mit vollem Takt zog er sich dann, als der große Reich und der Volkszorn gegen die Eisenbahnen kam, zurück und trat wieder in den Kommunaldienst, bis er im Jahre des Jahres 1890 von seinem Oberbürgermeisterposten in Frankfurt a. M. zum Finanzminister für Preußen berufen wurde. Endlich hatte er erreicht, was er mit seinem politischen Freunde, Rudolf v. Bennigsen, unter Bismarck vergeblich ersehnte.

Der ehrgeizige Miquel fühlte sich schon völlig sicher, als ihm der Kaiser Wilhelm II. gelegentlich sagte: „Sie sind kein Mann!“ Was konnten ihm nun noch seine „Jugendzeiten“ schaden? Als Nationalliberaler war er Ministerkandidat für die erwartete Regierungspräsidenten Friedrich III., die aber zu kurze Zeit dauerte, um den Traum zu verwirklichen. Herr Johannes Miquel mußte auch anders können, wollte er vorwärts kommen. Und er konnte anders, und es gelang. Von jetzt ab trieb er effizientlich darauf, den Kanzlerposten des Reichs zu erlangen. „Nun aber weiter!“ war auch seine Losung.

Herr Johannes Miquel dachte ernst darüber nach, wie man es weiter bringen könne. Vor allem mußte er, um sein Ziel zu erreichen, keine Partei verleugnen. Und er that es. Er brüstete die Nationalliberalen im preussischen Landtage, wo er nur konnte und ließ sie die große von ihm die Erfüllung ihrer Wünsche erhoffen, gründlich auf sich. Unter anderen die Mitglieder jener Zeit beauftragte auf den nächsten Jahrestag, — der 1890er als sie — sein Stellung durch Anbahnung der Junkerpartei zu befestigen suchte. Er unterstützte die Junker gegen die Junker gegen den Reichskanzler Caprivi, — nach dessen Sturz das so hoch ersehnte Ziel zu erreichen. Als das Junkertum im Kampfe gegen den Reichskanzler „das A und das O“ Erfolg hatte, war jedoch die Wirkung noch nicht so hoch gestiegen, daß es der Kaiser mit einem hochachtungsvollen Anschauen hat, was er sich leisten konnte. Herr Miquel, obwohl er „kein Mann“ war, auch zu seinem Kanzler zu machen.

Unglück war die Schicksalung der bürgerlichen Presse. Es kam zu dem Kaiser, Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen, Prinz von Reuß und Coburg.

Der unglückselige Fürst hat in der Welt mit hohen Herrschaften an das Wort gewöhnt. Und Miquel hätte sich kräftig genug, noch weiter zu können. Lange konnte ja die Regierung der alten Hohenzollern nicht dauern! Hat sie auszuführen, konnte er noch manches gestalten. Und wie oft hat das preussische Ministerium seinen Ministerpräsidenten, den gleichzeitigen Reichskanzler Hohenzollern, in Ungehörigkeit gebracht! Im Reichstag hatte der Kanzler das Besprechen abgelehnt, das Verbot des Reichstagsparlamentes preussischer Vereine wurde es den Reichstagsparlamenten gestattet. In preussischen Landtagen, die von dem Minister des Innern unter dem Vorwand des kommunistischen Verfalls des Reichstagsparlamentes die Ver-

sprechen des Kanzlers durch die Einkerbung der bekannten Vereinsgesetzesnovelle — genannt: das kleine Sozialistengesetz — die im preussischen Ministerium mit Hilfe Miquels durchgedrückt worden war.

Die Verwirrung stieg aufs höchste. Ein Entrüstungssturm brauste durch das Reich — Hohenzollern war heillos blamiert; sein Abgang schien unausbleiblich. Aber wer sollte an seine Stelle treten? Wer hätte bei der verfahrenen Situation damals wohl gerne Nachfolger Hohenzollern werden wollen? Schon wurde in der Presse der eventuelle Eintritt Hohenzollern besprochen, schon rief sie wieder auf Miquel.

In der That hat jener reaktionäre Herrschmann von 1897 die günstigsten Aussichten für Miquel; jetzt erschien er als der Unerwünschte, der Alleskonner, dessen Geschäftlichkeit die Junker befähigen und die öffentliche Meinung beruhigen konnte. Aber auch diese Gelegenheit schwand. Hohenzollern blieb noch 3 Jahre, freilich nicht ohne die Maulwurfsarbeit des unerwünschten Minsters zu fühlen. Der Kampf um die Kanalarfrage im preussischen Abgeordnetensaal und die Rolle die Miquel in ihm spielte, ist bekannt.

Am 17. Oktober 1900 ging der alte Hohenzollern, mußte er gehen. Aber er schenkt wenigstens noch das hülfreiche dazu beigetragen zu haben, Herrn v. Miquel den Aufstieg auf den Kanzlerposten zu verlegen. An Johannes Miquel wurde beim letzten Kaiserwechsel nicht mehr gedacht, selbst die Presse rief nicht mehr, wie früher, auf ihn. Das war schrecklich.

Der junge Bülow trat an die Stelle des alten Hohenzollern. Das machte seine Aussichten noch schlechter. Jetzt beginnt das Alter mit seinen Kümmererjahren den Unbefriedigten zu brücken. Wie darf er hoffen, den jungen Bülow jemals noch abzulösen? Eine große Noth wird ein Kanzlerwechsel so schnell nicht vollzogen. So schnell können und werden auch die etwaigen junkerlichen Reider und Widerwärtigen Bülow's keinen Sturz nicht betreiben. Desterer Wechsel distrahirt das Amt; Stabilität der Minister mußte reaktionär. Und Miquel zuliebe greifen die Junker jetzt nicht an die Kanalarfrage. Und so geschieht das sonst Unbegreifliche. Herr von Miquel selbst mordet sein Ministerdasein und kehrt sich nach dem Altenkutschman.

Welche rechte Leidtragende wird er nicht finden; sein Charakterbild wirkt nicht anziehend und das Volk hat keine Ursache, um den Mann zu trauern, der als Revolutionär begann, um als Liberaler fortzugehen und als Reaktionär zu enden.

Soziales und Parteileben.

Die Differenzen in der Berliner Holzindustrie.
Am Mittwoch kam nach langen Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts ein Vergleich zu Stande, wonach das sogenannte Kontrollbuch bestehen bleibt, seine Bestimmungen aber durch eine zu Protokoll gegebene Erklärung eine Verthümer ausschließliche Erläuterung erhalten sollen. Der Vergleich unterliegt noch der Genehmigung der Gehülften.

An die deutschen Schneidergehülften richtet der Bevollmächtigte des dänischen Schneiderverbandes die Warnung, in diesem Frühjahr nach Kopenhagen zu reisen, da dort ein Streik im Gewerbe bevorsteht.

Wie die Fabrikinspektoren hinter's Licht geführt werden, zeigt ein Vorkommnis, das die Rhein-Weiß-Arbeiterzeitg. aus Duisburg meldet. Es heißt: Die

Zu Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

25. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wie ein Trunkener trat Anton zur Seite und verbarg sich hinter dem Stamm einer am Wege stehenden mächtigen Linde — sie sollte ihn nicht sehen, nicht wissen, daß er Zeuge sei ihres traurigen Ganges!

Wie in einem schweren, quälenden Traum befangen sah er die Geliebte aus dem Hause treten, an der Seite des Verhafteten, der mit lachendem Munde um sich blickte, gefühllos gegen die tiefe Trauer der bleichen Braut.

Er sah die vom Weinen gerötheten Lippen, die zuckenden Lippen, welche nur mühsam die innere Erregung und den Ausbruch des gewaltigen Schmerzes niederzuhalten vermochten; er sah die Arme heftig zittern und unter der Last ihres Leibes fast zusammenbrechen — sonst sah er nichts weiter von dem ganzen glänzenden Zug.

Wer jetzt auf ihn geblickt hätte, wäre von Angst und Grauen erfaßt worden bei dem Anblick, den er bot — wie er mit vorgestrecktem Körper wie ein sprungbereiter Tiger an der Linde lehnte.

Aber aller Augen waren auf den Hochzeitzug gerichtet. Nur die muntere, schwachhafte Gertrud hatte kein Auge von ihm gelassen.

Wie still und unbeweglich sie plötzlich geworden war, wie furchtbar und zagend sie ganz in seiner Nähe stand.

Ihr Herz stockte vor Angst und Entsetzen bei seinem Anblick.

Befürchtete sie doch jeden Moment, daß er sich in den glänzenden Zug stürzen und sein Liebstes aus den Klauen der herzlosen Feiniger befreien werde, daß ein heilloses Skandal oder gar ein Unglück unvermeidlich sein werde.

„Alle Heiligen, steht mir bei!“ betete das Mädchen unwillkürlich und erbleichte.

Wie sich seine Fäuste ballen, wie seine Augen in den Höhlen rollen — jetzt hob er sogar den Fuß, jetzt — ohne zu wissen, was sie that, stürzte Gertrud auf ihn zu, faßte frampfhaft seine Hand und sagte leise, fast zitternd:

„Vergieb mir, Freund Anton, ich wollte Dich nicht kränken, als ich vorhin erschrocken Dir auswich.“

Er sah sie an, als wisse er weder wer sie sei noch was sie mit ihm spreche. Dann kam ihm allmählich die Erinnerung an die vorhergegangene Szene, und in bitterem Ton stieß er die Worte hervor:

„Ach nein, Gertrud, Du glaubtest nur — wie so viele Leute — es würde der Braut Unglück bringen, wenn ihr ein Nörcher Blumen auf den Weg streut. Nun, ist es nicht so? Sag' es doch, daß auch Du an meine Schuld glaubst.“

Sie schlug ängstlich und verwirrt die Augen nieder, ohne zu antworten. Anton hielt ihre Hand fest und sein dunkles Auge schielte ihre Gedanken ergründen zu wollen.

„So sage es doch,“ sprach Anton dann in einem Tone, in dem sich der ganze Seelenschmerz ausdrückte, der in seinem Innern tobte, daß Alle ihn richten und verdammen — ungerecht, nur einer trügerischen Eingebung folgend. „Bist ja immer meine gute Freundin gewesen — sprich es offen aus, daß auch Du es glaubst.“

Bögernd suchte sie ihre Hand loszumachen. „Die Leute glauben es alle, trotzdem es Niemand weiß und — ich —“

„O, nein, alle glauben es nicht,“ unterbrach er sie plötzlich in einem ganz anderen Tone, weich und warm. „Sie glaubt es nicht, und auch meine Freunde wissen, daß meine Hand und mein Gewissen rein ist.“

„Nein, sie nicht,“ behauptete das Mädchen mit leuchtenden Augen, „und ich verspreche Dir, daß ich auch nicht mehr so dumm sein will und aus Furcht etwas glauben, was doch kein Mensch weiß.“

„Ein geringer Trost für mich zwar — aber immerhin eine Veruhigung. Ich danke Dir, Freundin!“

Er schüttelte kräftig ihre Hand und ging eilig, als ob er sich verfolgt glaubte, weder nach rechts noch nach links blickend, von dannen und war bald den Blicken Gertruds, die ihm mit stiller Trauer und Theilnahme nachgeschaut, in einem kleinen öden Seitengäßchen verschwunden.

Häufig durchmach er dasselbe und erreichte so auf einem kleinen Umweg seine ärmliche Hütte, die verödet und vom Winterwetter noch weiter arg mitgenommen, ein trauriges Zerrbild menschlicher Behausungen, einsam und verlassen am Wege stand.

Eine tiefe Behemuth übermannte ihn, als er sich dem zerfallenen Häuschen näherte und kaum einzutreten wagte. Die morsche Thür war verschlossen, gab aber unter einem gelinden Fußtritt nach.

Nun stand Anton, schweigend und düster, inmitten der fahlen öden Stube, unbeweglich, wie eine Bildsäule, minutenlang.

„Der Schreck hat sie hinweggerafft und jenen elenden Burschen da“ — seine frampfhaft geballte Faust hob sich drohend in der Richtung zum Dorje — „treffe die Verantwortung für alles Leid!“

Dann stürmte er hinaus und warf die gebrechliche Thür mit einer Wucht zu, daß sie zerbarst und das Häuschen erzitterte und erbehte.

„Was soll ich hier? — Warum bin ich zurückgekehrt? Ist doch Alles todt, Alles begraben für mich! — Nur fort von hier — bis ein Anderer meine Unschuld beweisen und meine Ehre vor der Welt retten wird — das soll er, so wahr ich bis dahin mein gelobtes Schweigen bewahre!“

Wenige Minuten später trat er durch das kleine Gitterthor des Dorjriedhofes und kniete bald wie weltvergessen vor einem flachen, unscheinbaren Grabhügel, den liebende Hände mit Blumen geschmückt hatten.

Still und unbeweglich verharrte er hier eine geraume

Fabrik chemischer Produkte Schmitz-Bonn beschäftigt auch mehrere Schulkinder, und zwar oftmals über zehn Stunden. Dem Gewerbeinspektor war von der Beschäftigung der Schulkinder Mitteilung gemacht worden. Er erschien unerwartet zur Revision des Betriebes. Es wurde ihm dann auch von mehreren Arbeitern die Beschäftigung der Schulkinder bestätigt, als er aber die Arbeitsstelle der Kinder erreichte, waren sie verschwunden. Mit unglaublicher Schnelligkeit hatte man sie zwischen Säcken und in einem Raum hinter dem Kontor versteckt. Die Inhaber der Firma und auch die Vorarbeiter sollen fromme katholische Christen sein, aber das hält sie, wie man sieht, nicht davon ab, sich durch Kinderausbeutung bereichern zu lassen.

Die christlichen Fabrikanten und „ihre“ Arbeiter. In Nees a. Rh. sind von den christlichen Fabrikanten eine Anzahl Mitglieder des christlichen Zigarren- und Tabakarbeiter-Verbandes wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation gemahregelt worden. Der Kampf zwischen den christlichen Unternehmern und den christlichen Gewerkschaften nimmt einen erbitterten Charakter an. Im „Christlichen Textarbeiter“ wird den christlichen Unternehmern ganz gehörig der Text gelesen. In Bocholt in Westfalen beantragten verschiedene Arbeiter-Vereine die Errichtung eines Gewerbegerichts. Die Behörde war für den Antrag, dagegen stemmten sich aber die Bocholter Unternehmer, die durchweg Zentrum Anhänger sind. Wüßig schreibt dazu das christliche Blatt: „... Wissen diese Herrschaften vielleicht, was man in Arbeiterkreisen von ihnen denkt und spricht? Wir wollen es ihnen in höflicher Form verrathen; man sagt: Ja, die sind eben nur so lange Zentrum uhm., als es sich nicht in der Praxis um die Förderung der Arbeiterrechte handelt; kommt es so weit, daß ihre Macht ein wenig in Gefahr ist, oder gar noch etwas mehr, dann hört eben alles auf, dann ist Theorie und Praxis zweierlei.“

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In den Armen der Mutter erfroren ist ein Säugling bei dem Umzuge seiner Eltern, Dominialrechtseuten, von Kofojusch (Oberösterreich) nach Zagreb. Die Frau hatte auf dem mit den Möbeln beladenen Wagen gesessen, und als sie, am Bestimmungsorte angelangt, nach dem Kinde sah, war es schon starr und steif. — Eine selbst für oberösterreichische Verhältnisse etwas starke Erbschaftsgeschichte spielte in Ellguth bei Mähren. Nach dem Begräbnisse eines Schmiedemeisters geriethen seine Erben beim Theilen der Habe im Trauerhau in Streit. Ein Bruder verlegte einen anderen mit einer Hantel derart am Kopf, daß das Blut in Strömen floß. Als man sich nach der Schlacht einigte und nach dem Gelde sah, war es verschwunden. Diebe hatten im allgemeinen Trübel die Gelegenheit benützt und das ganze bare Vermögen, einschließlich einer Kasse, gestohlen. — In Belschitz, Kreis Ratibor, hat der 16jährige Häuslersohn Alois Blacha seinen 17jährigen Bruder mit einem Jagdmesser erlöchen und einen zweiten schwer verletzt. — In Konia hat Donnerstag Vormittag eine polizeiliche Abtheilung der Umgegend des Märchsee, sowie eine Durchsuchung der Wohnungen an der Reichstraße und dem Wärschunger stattgefunden. Die Durchsuchungen wurden von der Lokalpolizei unter Heranziehung von Militär und der Nachwachtsbeamten vorgenommen. Unter den Personen, deren Wohnungen durchsucht wurden, sind solche, deren Namen neuerdings oder vielmehr wieder neuerdings in der Untersuchung eine Rolle spielen. Das Resultat der Untersuchung ist, soweit bis jetzt bekannt, ein negatives. Der Berliner Kriminalkommissar von Kraatz konnte an den Feststellungen nicht theilnehmen, da er bisher noch nicht nach Konia zurückgekehrt ist. Trotzdem die Untersuchungen zu keinem Resultat geführt haben, bleibt die Ansicht bestehen, daß die Werdanangelegenheit unmittelbar vor ihrer Klärung steht. — Ein zwölfjähriges Mädchen in Berlin hatte mit ihren Mitschülerinnen Unterricht in einer Turnhalle, als plötzlich in Folge eines Defektes aus der Leitung herausströmendes Gas sich an der offenen Flamme anzündete. Es züngelte eine große Stielflamme von der Decke herunter. Als das Mädchen die Flamme erblickte, erschraf es so heftig, daß ihm übel wurde und Schwindelgefühle an dem ganzen Körper auftraten. Am nächsten Tage verließ das Kind in einem Starckampf und verstarb. — Durch die Explosion eines großen Acetylen-Gasbehälters im Stolzeischen Gasthause in Harpstedt (Hannover) wurden der Schlofferlehrling Depie aus Moorlump und der Bäckerlehrling Alant Harpstedt entzweielt verümmelt. Beide waren sofort todt. Im Kesselhause wurden große Verletzungen angerichtet. — Der große

Militärbefreiungsprozeß in Elberfeld ist bis zum Mai vertagt worden. — Das Schwurgericht in Frankfurt a. M. verurtheilte den Gefängniß-Inspektor Habermann, der vor Jahresfrist mit der Gefängnißklasse geflüchtet war und später in Berlin ergriffen wurde, wegen Unterschleife in Höhe von 3000 Mk. zu drei Jahren Gefängniß. — Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes des Ansbacher landwirthschaftlichen Kreditvereins, Dorn, wurde in Mainz erhängt aufgefunden. Gegen den Direktor Schneider ist ein Steckbrief erlassen worden. Die Katastrophe der Bank wird darauf zurückgeführt, daß Direktor Schneider sich in Differenzgeschäften eingelassen hat, bei denen er große Verluste erlitt. Zur Deckung soll er dann das Vereinsvermögen herangezogen haben, das auf diese Weise Hunderttausende eingebüßt hat. Von den Differenzgeschäften soll der Vorsitzende des Aufsichtsrathes, Privatier Dorn, Kenntniß gehabt haben. Da der Verein nicht mehr in der Lage war, seinen Verpflichtungen nachzukommen, reiste Schneider angeblich nach München, um Geld zu beschaffen. Als er nicht zur bestimmten Zeit zurückkehrte und zugleich ein Brief des Kontrollen Grevier bei dessen Familie einlief, daß er Selbstmord begehen werde, schritt die Behörde ein. — Ein großer Felssturz durch welchen die Ortschaft Ario gefährdet ist, erfolgte kürzlich im Val Sinigro bei Bozen. — Schon wieder die Pest in England? Von der Mannschafft des dieser Tage aus Alexandrien in Hull eingetroffenen Dampfers „Friar“ sind 3 Mann gestorben und mehrere krank nach dem Hospital geschafft worden. Es besteht der Verdacht auf Beulenpest. — Der norwegische Dampfer „Fagerheim“ ist mit der ganzen Besatzung, 20 Mann, an der englischen Küste untergegangen. — Der französische Dampfer „Madagascar“ meldet, daß der britische Dampfer „Kaisari“ bei Reunion Schiffbruch gelitten habe. 25 Personen seien umgekommen, darunter der Kapitän.

Von der Militärjustiz. Aus Halle wird berichtet: Die Öffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens stand auch in der letzten Kriegsgerichtssitzung der achten Division wieder auf der „Höhe der Zeit“. An zwei Tagen bis spät in die Nacht hinein wurde verhandelt gegen den Gefreiten Hennig und den Sergeanten Kluge von der 12. Komp. des 4. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 72. Der Gefreite soll sich der Beleidigung, des thätlichen Angriffes, der Achtungsverletzung und der Widerlegung und der Sergeant der vorchriftswidrigen Behandlung eines Untergebenen, verbunden mit körperlicher Mißhandlung, schuldig gemacht haben. Während der ganzen Dauer der Verhandlung, sogar bei der Urtheilsbegründung wurde wegen Gefährdung der militärischen Disziplin die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Anklage lag ein Vorgang zu Grunde, der sich während des Manövers bei Kranienbaum in einem Gasthause Ende August v. J. zwischen den beiden Angeklagten abgespielt hatte. Der Sergeant hatte sich über den Gefreiten, der in dem Gasthause sehr beliebt war, geärgert und dann denselben grob beleidigt, getreten und mit einem Degen die Finger zerklüftet. Der Gefreite hat dabei natürlich nicht ganz still gehalten und soll den Sergeanten schließlich thätlich angegriffen und bedroht haben. Die im Lokal anwesenden Zivilisten ergriffen Partei für Hennig. Der Sergeant wurde wegen vorchriftswidriger Behandlung verbunden mit Mißhandlung zu drei Wochen Militärarrest (1) und der Gefreite zu einem Jahr sechs Monaten zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. Von Revisionswegen!

Gefängniß statt Arbeitslohn. Einen sehr charakteristischen Beitrag zu den Freuden des Soldatenlebens lieferte eine Verhandlung vor dem Landgericht in Bauen, die den Arbeiter Max Schuberl wegen „Erpressung und Beleidigung“ betraf. Er war während seiner Dienstzeit dem Oberleutnant v. Wirth als Burche zugekehrt. Die Burche erhalten dort für zehn Tage ohne Menage zehn Mark und mit Menage für zehn Tage fünf Mark. Das ist gewiß wenig, aber der Angeklagte hat das Geld gar nicht bekommen! Später, nach seiner Entlassung, als Sek. einmal den Oberleutnant mahnte, antwortete dieser, wie der Angeklagte behauptete: er solle sich zum Teufel scheeren! Hierbei auf die Schuberl zwei Briefe und drohte mit Anzeige beim Regimentskommandeur. In der Verhandlung sagten nur Hauptmann Köhler und der Oberleutnant als Zeugen aus, daß Schuberl „nach den Bestimmungen der Militärburche“ überhaupt nichts zu fordern habe — und der Angeklagte wurde deshalb zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt!

Der Sohn des Hauses. Amoralisches Verhalten gegen einen weiblichen Dienboten lag der Anklage wegen thätlicher Beleidigung zu Grunde, die vor der achten Straf-

kammer des Landgerichts I in Berlin gegen den 24jährigen Kaufmann Max Schmul verhandelt wurde. Der Angeklagte, der im Hause seiner Eltern wohnt, soll sich wiederholt gegen deren Dienstmädchen vergangen haben. Eines der Mädchen hat schon früher dieserhalb bei dem zuständigen Polizeikommissar Beschwerde geführt. Im November v. J. erstattete wiederum ein Mädchen Anzeige, weil es unflüchtiger Angriffe von Seiten des Angeklagten ausgesetzt gewesen sei. Er sei des Nachts in ihre Schlafkammer gedrungen und habe sie belästigt. Der Angeklagte behauptete, daß er nach Hündcheln gesucht habe. Staatsanwalt Neß hob hervor, daß das weibliche Dienstpersonal gegen derartige Angriffe seiner Herrschaft eines besonderen Schutzes bedürfe, er beantragte gegen den Angeklagten neun Monate Gefängniß und wegen begründeten Fluchtverdachts sofortige Verhaftung. Auf den Antrag des Verteidigers ließ der Gerichtshof den Angeklagten mit einem viel zu milden Denzettel davontommen und erkannte auf 200 Mk. Geldstrafe.

Den schick ich einfach todt! In der dritten Vorlesung eines Gymnasiums in Berlin mußten nach dem „Vorwärts“ die sechs- und siebenjährigen Buben zum 18. Januar folgendes Gedicht auswendig lernen:

Der Name Patriot.
In jeder Hütte, jedem Haus
Sah hängen ich ein Bild,
Es sah so gut und freundlich aus,
So süß und doch so mild.
Ich hab' die Leute nicht gefragt,
Wie kamen es her ein.
Mir hat das Herz es gleich gesagt:
Das muß der Kaiser sein.
Denn ich, bin ich auch jung und klein,
Hab' doch den Kaiser lieb,
Und wenn ich erst Soldat werd' sein,
Dann üb' ich Schuß und Hieb;
Und wer dem Kaiser etwas thut,
Den schick' ich einfach todt.
Als dahin nimm ihn, Gott, in Hut,
Denn hat es keine Noth.

Gewisse Chinabriefe scheinen den Geist patriotischer Dichter bereits bedenklich zu befruchten. Daß das einfache „Todtschießen“ in Deutschland mit Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft wird, scheint aber der Verfasser des vorliegenden Schickgedichtes nicht bedacht zu haben. Daß siebenjährige Buben diese blutrünstige Poesie auswendig lernen müssen, ist traurig.

Knachtseligkeit. In der Sonntags-Nummer des „Wiesbad. Tagl.“ ist zu lesen: „Hohe Ehre wurde vergangenen Donnerstag dem Gesangsverein „Wiesbadener Männer-Klub“ zu theil. Derselbe wurde von seinem hochverehrten Ehrenmitglied Baron Frhr. von Knoop gelegentlich eines Herrenabend zum Vortrage einiger Chöre eingeladen. Der Verein entledigte sich dieser ehrenvollen Aufgabe mit bestem Geschick. Die vorgetragenen Chöre fanden bei der hohen Herrschaft, sowie den hochverehrlichen Gästen, die sich aus den höchsten Kreisen rekrutierten, ungetheilten Beifall. Herr Baron Freiherr von Knoop bedankte sich im Namen seiner Gäste persönlich für die tabellösen Leistungen des Vereins und ließ lobend die Sänger in seiner werthen Behausung reichlich bewirtheten.“ — Bei den Redakteuren des „Wiesb. Tagebl.“ scheint der Mensch erst beim Baron anzufangen.

Eine „Stütze der Gesellschaft“. Dieser Tage erschien vor den richtenden Behörden in Wien das Dienstmädchen Fanny B. als Angeklagte, weil sie ihrem Geliebten, dem Schuhmann Franz Kopriva Vitriol in's Gesicht geschüttet und das „Auge des Gesetzes“ verletzt hatte. Das Mädchen wurde zu fünf Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Hören wir die Motive der That! Der Schuhmann hatte 4 Jahre ein Verhältnis mit dem Mädchen. Im letzten Sommer traten Folgen ein. Als das Mädchen dem „Geliebten“ mittheilte, daß sie sich Mutter fühle, gab ihr der Ehrenmann, der keine Belästigung wünschte, kurzweg den Laufpaß. Das Mädchen in seiner hilflosen, verzweifelt Lage war so empört über diese Schändlichkeit, daß sie sich hinreißen ließ, den Kopriva mit Vitriol zu kennzeichnen, damit er anderen Mädchen nicht mehr gefalle und sie unglücklich mache. Die Verhandlung ergab, daß der laubere Sicherheitswachmann gleichzeitig mit einer zweiten Geliebten seit fünf Jahren eine „Liebelei“ unterhielt, also zwei Mädchen betrog. Die eine davon ist er nun glücklich los, sie sieht mit ihrem neugeborenen Kinde wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel. Der wackerere Mann aber repräsentirt weiter die Ordnung der Gesellschaft und darf von jedem Staatsbürger die Hochachtung fordern, die man einer solchen Autorität schuldig ist. Gesetz und Gesellschaftsmoral, von solchen Individuen bedient, sind wahrlich in guter Hut!

Weise, um dann eben so still sich zu erheben und den Friedhof wieder zu verlassen.

Er ging den Bergwald hinan.
Die heiße Junfermann braunte auf seinen Scheitel, aber er fühlte es nicht und härmte auf schmalen Pfaden an hüpfen, im Winde wogenden Geweidefeldern vorüber, den Höhen zu. Er hörte nichts von dem laubigen Leben und Weben in der prangenden Natur ringsum, nichts von dem höchsten Summen der Vögel, den heiligen Wellen der beständigsten Säuger im Wald und Fluß und von dem feierlichen Rauschen des Balbes.

Nur fort, immer weiter fort, dahin, wo es keine Menschen gab, wo er allein sein durfte im Kampf mit seinem Schmerz.

Er lief kreuz und quer, mit matten, schwankenden Beinen, ohne auf den Weg zu achten, die Augen starrten in trockenem Stand vor sich in's Weite, die Lippen verzerrten sich.

Eine Schwärz Kinder, die am Waldbrande spielend und jubelnd Blumen gepflückt und Straußchen und Kränze geplochten, liegen bei ihrem Anblick ihrrend davon. Er lachte bitter auf.

Sch er denn wirklich so abbrechend aus?
Schicklich, er war ja ein Räuber!
Grund genug für jeden Menschen, ihn furchtlos zu meiden.

Unmerklich hatten sich seine Hände und die Stirnen über die Brust an.

Er stürzte in das Waldbüschel und blieb endlich zu Tode erschrocken auf einer weichen Höhe liegen.

Die jungen Bäume sprachen ihre düsteren Worte über ihn, ein kühler Abendwind wühlte die

drückende Hitze des Tages, und die körperliche Ermüdung war wühlend und lindernd für den gequälten Mann.

Er stand an dem gefährlichsten Wendepunkt seines elenden Lebens.

Folgte er, seine ihm angeborene, edle Menschenatur verleugnend, den tausendfachen Versuch, die ihm die Böswilligkeit, Verfolgungswuth, Rachsucht, Herz- und Gewissenlosigkeit überlistender Menschen nahegelegt, indem sie ihn fort verleitert gegen die Welt, und seinen ehrenhaften Charakter auf die härteste Probe gestellt — dann war er verloren, unrettbar verloren, dann trieb ihn das tödliche Schicksal willenlos den abwärtsführenden Weg zum Untergang hinab.

Trug aber im Kampfe mit sich selbst der gute, edle Kern seines Charakters den Sieg davon, so war wenigstens Hoffnung vorhanden, daß er, wenn auch unter mühseligen Mühen mit ungezählten Leiden, so lange noch die dunklen Mächte ihr Spiel treiben können, ein rechtliches Mitglied der Menschheit bleiben werde.

Tausende bringt die rücksichtslose, blindwüthende Kapital- und Klassenherrschaft in eine ähnliche Lage und nicht Jedem bleibt so viel geistige und moralische Kraft, dem harten Ansturm der vererbenchwangeren Lebensumstände aller Art erfolgreich trohnen zu können — er unterliegt, sinkt unter im Strudel der kapitalistischen Weltanschauung, und eines Tages trippelt ihn das Loos, vor der unersättlichen Gesellschaft als ein Verbrecher, als „Auswurf der Menschheit“ bezeichnet zu werden.

Als das Auge des jungen Mannes unbewußt den Wegweiser der Ameisen und Käfer am moosigen Waldboden, dem Finken der Vögel auf den Zweigen folgte, murmelte er wehmüthig:

„Jedes Geschöpf auf der Welt hat eine kleine Freude, nur dem Menschen wird das Leben zur Hölle gemacht, wird das Recht am Dalein verjagt!“

Anton fuhr plötzlich zusammen, ein heißer Tropfen war aus seinem Auge auf seine Hand gefallen.

„Kann ich denn noch weinen? O, schäme Dich, Thränen sind Deiner unwürdig!“

Unwillig über sich selbst raffte er sich auf.

„Ich bin eigentlich ein rechter Thor, daß ich so strenge auf das Gerede der Leute achte und mich davor fürchte, als seien ihre Meinungen die Träger der Gerechtigkeit. Im Grunde ist es doch nur mein eigenes Gewissen, an dessen Urtheil mir wirklich etwas liegt. Aber hart bleibt es doch, wegen fremder Schuld als Mörder angesehen zu werden, ohne daß ich mich vertheidigen kann. Ich habe mein Wort gegeben — einem Schurken vielleicht — aber mag es sein, ich muß die Last nothgedrungen tragen. Einst kommt der Tag, an dem ich rein vor allen Zweifelnden und Uebelnden stehen werde und der Schuldige zur Rechenenschaft gezogen werden wird.“

Schweigend schaute er nun mit düsteren Blicken von der Höhe auf das Dorf hinab, das in abendliche Nebel gehüllt war. Der aufgehende Mond umfloß die dunklen Umrisse der Häuser, lief über die prangenden Felder, Wiesen und Auen, über die kleinen, von den Höhen niedergehenden Bäche, deren klare Wasser leise und melodisch murmelten.

Die Szenen seines Lebens, von der frühesten, goldenen Kindheit bis auf die leidensreiche Gegenwart, zogen an seinem Geiste vorüber. Wenige Lichtpunkte nur enthielt sein Dasein, und sie versanken in Bedeutungslosigkeit gegenüber dem übervollen Maß von Glend, Noth und Drangsal, mit dem sein Leben verkettet war. (Fortsetzung folgt.)